

Wolfram Meyer zu Uptrup

## **Hitlers Antisemitismus: Ein bloßer „Judenkomplex“?**

zur Problematik von Max Domarus' „Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945“

**Open Access via institutional repository of Technische Universität Berlin**

### **Document type**

Book chapter | Published version

(i. e. publisher-created published version, that has been (peer-) reviewed and copyedited; also known as: Version of Record (VOR), Final Published Version)

### **This version is available at**

<https://doi.org/10.14279/depositonce-16776>

### **Citation details**

Meyer zu Uptrup, Wolfram (2021). Hitlers Antisemitismus: Ein bloßer „Judenkomplex“?: zur Problematik von Max Domarus' „Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945“. In S. Schüler-Springorum (Hrsg.), Jahrbuch für Antisemitismusforschung 30 (2021) (1. Aufl., Bd. 30, S. 157-180). Metropol.

### **Terms of use**

This work is protected by copyright and/or related rights. You are free to use this work in any way permitted by the copyright and related rights legislation that applies to your usage. For other uses, you must obtain permission from the rights-holder(s).

## Hitlers Antisemitismus: Ein bloßer „Judenkomplex“?

Zur Problematik von Max Domarus' „Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945“

### Die Quelledition und ihre Nutzer

Alle nutzen sie, alle zitieren sie. Für Forscher zur Geschichte des Nationalsozialismus und Hitler-Biografen ist die Quelledition von Max Domarus „Hitler. Reden und Proklamationen. Kommentiert von einem deutschen Zeitgenossen“<sup>1</sup> (1962/63), in der in vier Bänden mit 2323 durchgängig nummerierten Seiten eine Vielzahl von Äußerungen des Diktators präsentiert wird, offenbar unverzichtbar. Die Domarus-Edition zu Hitler wurde bereits von der ersten Generation der NS-Forscher intensiv genutzt und gelobt, so von Hugh Trevor-Roper, Percy Ernst Schramm, Fritz Fischer, Walther Hofer oder Wilhelm Treue, um nur einige Namen zu nennen. Auch die Autoren aktueller Hitler-Biografien wie Marlis Steinert oder Ralf Georg Reuth<sup>2</sup> greifen auf die Domarus-Edition gerne zurück. Ian Kershaw<sup>3</sup> zitiert sie sehr häufig in seiner monumentalen zweibändigen Hitler-Biografie, ebenso Volker Ullrich<sup>4</sup> in seiner Studie. Auch Peter Longerich<sup>5</sup> benutzt Domarus' Sammlung vielfach, wie vor ihm schon John Toland,<sup>6</sup>

1 Max Domarus, Hitler. Reden und Proklamationen. Kommentiert von einem deutschen Zeitgenossen, 2. Bände in je 2 Teilbänden, Würzburg 1962/63.

2 Marlis Steinert, Hitler, München 1994; Ralf Georg Reuth, Hitlers Judenhass. Klischee und Wirklichkeit, München 2009.

3 Ian Kershaw, Hitler 1889–1936, Bd. 1, Stuttgart 1998; ders., Hitler 1936–1945, Bd. 2, Stuttgart 2000.

4 Volker Ullrich, Adolf Hitler. Die Jahre des Aufstiegs, Frankfurt a. M. 2013; ders., Adolf Hitler. Die Jahre des Untergangs, Frankfurt a. M. 2018.

5 Peter Longerich, Hitler. Biographie, Berlin 2015.

6 John Toland, Adolf Hitler, Bergisch Gladbach 1977.

Joachim C. Fest<sup>7</sup> sowie Alan Bullock in seiner Hitler-Stalin-Doppelbiografie.<sup>8</sup> Auf die Edition stützen sich auch Arbeiten über die nationalsozialistische Judenverfolgung wie jene von Saul Friedländer, der sie für seine beiden Bände „Das Dritte Reich und die Juden“<sup>9</sup> zur Begründung seiner These vom „Erlösungsantisemitismus“ heranzog, ebenso wie Peter Longerich für die „Politik der Vernichtung“.<sup>10</sup> Zuvor verwendeten schon Robert Wistrich und Leni Yahil die Edition,<sup>11</sup> wie auch Autoren von Gesamtdarstellungen des Nationalsozialismus wie Martin Broszat, Ernst Nolte, Hans-Ulrich Thamer oder Wolfgang Benz.<sup>12</sup> In Handbüchern für das Grundstudium der Geschichte wird ebenso auf Domarus verwiesen.<sup>13</sup> Es gibt somit Grund für die Annahme, dass ein großer Teil der Arbeiten zu den Themen Nationalsozialismus und Hitler auf der Edition von Max Domarus basiert; sie ist offenbar seit vielen Jahren eine der zentralen Quellen. Man kann davon ausgehen, dass sie in jeder einschlägigen Universitätsbibliothek vorhanden ist und dementsprechend häufig von Studierenden und Wissenschaftlern genutzt wird. Nur die Tagebücher von Joseph Goebbels werden noch häufiger zitiert.

Die Quellenedition von Domarus wird von erläuternden Kommentaren begleitet, die die Geschichte des Dritten Reiches nachzeichnen. Sie stellt darüber hinaus ein Itinerar Hitlers dar, das dessen Reisen und politische Gespräche in einem großen Umfang skizziert. Domarus' Hauptquelle dürfte seinen Belegen nach der *Völkische Beobachter* sein, er nutzte aber auch Agenturmeldungen des

7 Joachim C. Fest, Hitler. Eine Biographie, Frankfurt a. M./Berlin 1989 (Erstauflage 1973).

8 Alan Bullock, Hitler und Stalin, Berlin 1991.

9 Saul Friedländer, Das Dritte Reich und die Juden. Die Jahre der Verfolgung, München 1998; ders., Das Dritte Reich und die Juden. Die Jahre der Vernichtung, München 2006. Friedländer stützte sich ausschließlich auf gedruckte Quellen.

10 Peter Longerich, Politik der Vernichtung. Eine Gesamtdarstellung der nationalsozialistischen Judenverfolgung, München 1998.

11 Robert Wistrich, Der antisemitische Wahn. Von Hitler bis zum Heiligen Krieg gegen Israel, München 1987; Leni Yahil, Die Shoah. Überlebenskampf und Vernichtung der europäischen Juden, München 1988.

12 Martin Broszat, Der Staat Hitlers, München 1969; Ernst Nolte, Der Faschismus in seiner Epoche. Action française, italienischer Faschismus, Nationalsozialismus, München 1984; Hans-Ulrich Thamer, Verführung und Gewalt. Deutschland 1933–1945, Berlin (West) 1986; Wolfgang Benz, Herrschaft und Gesellschaft im nationalsozialistischen Staat, Frankfurt a. M. 1990.

13 Klaus Hildebrand, Das Dritte Reich, München 41991.

Deutschen Nachrichtenbüros (DNB), zeitgenössisches Schrifttum (z. B. des Eher-Verlags), Akten der Reichskanzlei im Bundesarchiv, in Teilen die bis in die 1960er-Jahre erschienene Fachliteratur und eigene Notizen bzw. Aufzeichnungen.<sup>14</sup> Ähnlich ist auch eine weitere Edition von Domarus, nämlich „Mussolini und Hitler. Zwei Wege – gleiches Ende“, konzipiert.<sup>15</sup>

In Studium und Forschung sind Quelleneditionen gern genutzte Hilfsmittel, ersparen sie doch häufig die aufwendige Suche in Archiven und sonstigen Verstecken. Einen großen Teil der Detektivarbeit nehmen uns die Herausgeber ab, indem sie die Quellen auf ihre Authentizität prüfen und oftmals durch Kommentierungen erschließen. Dass eine Quellenedition Nutzerinnen und Nutzer auch in die Irre führen kann, musste die Zeitgeschichtsforschung im Fall der Edition von Eberhard Jäckel erfahren, der 1980 in „Hitler. Sämtliche Aufzeichnungen 1905–1924“<sup>16</sup> einige Dutzend Originale von Konrad Kujau, dem Fälscher der legendären „Hitler-Tagebücher“, aufgenommen hatte. Das räumte Jäckel 1983 in den *Vierteljahrsheften für Zeitgeschichte* auch ein. Besagter Konrad Kujau hatte in der Domarus-Edition wiederum das Material für seine Hitler-Tagebücher gefunden, eine Geschichte, die es unter dem Titel „Shtonk“ 1992 ins deutsche Kino schaffte.

## Editorische Prinzipien von Max Domarus

Für meine Forschungen zum Antisemitismus der Nationalsozialisten habe ich eine Fülle von Quellen ausgewertet, zu denen natürlich auch Hitlers Reden gehörten, und vor allem die originalen Ausgaben der Parteizeitung *Völkischer Beobachter* (VB) genutzt.<sup>17</sup> Für die Leser meiner Untersuchung wollte ich dann jeweils auf den

14 Z. B. Domarus, Bd. 4, S. 1984. Die zeitgenössischen Aufzeichnungen und Quellen zur Edition müssen sich im Privatarchiv Domarus befinden. Dieses ist bislang nicht zugänglich. Möglicherweise befindet es sich bei dem Sohn von Max Domarus, der jedoch auf meine Anfragen nicht reagierte.

15 Max Domarus, *Mussolini und Hitler. Zwei Wege – gleiches Ende*, Würzburg 1977.

16 Hitler. *Sämtliche Aufzeichnungen 1905–1924*, hrsg. von Eberhard Jäckel in Zusammenarbeit mit Axel Kuhn, Stuttgart 1980; vgl. dies., *Neue Erkenntnisse zur Fälschung von Hitler-Dokumenten*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 32 (1983), S. 163–169.

17 Der *Völkische Beobachter* erschien nach dem Erwerb durch die NSDAP 1921 im Format 2°, Seitengröße 40,5 x 53,5 cm, vierspaltiger Druck, ab August 1938: 41 x 48 cm.

Abdruck in der leicht zugänglichen Domarus-Edition hinweisen und stellte zu meiner Verwunderung fest, dass sich die für die Frage des antisemitischen Gehaltes und der ideologischen Begründungen relevanten Passagen der Politik Hitlers häufig dort nicht finden ließen, da die Texte mehr oder minder stark gekürzt wurden. Das war bemerkenswert, weil im gesamten NS-Schrifttum, nicht nur in Zeitungen und Periodika wie dem *Völkischen Beobachter*, dem *Schwarzen Korps* und den *Nationalsozialistischen Monatsheften* antisemitische Gehalte eine zentrale Rolle spielten.<sup>18</sup> Hat also eine Edition, die von unzähligen Autoren für ihre Arbeiten herangezogen wurde, die Quellen häufig und vielleicht sogar in systematischer Weise verkürzt? Und falls sich eine Systematik der Kürzungen feststellen lassen sollte: Welche inhaltlichen Elemente wurden ausgelassen, und wirken sich diese Auslassungen auf das Verständnis von nationalsozialistischer Ideologie und Politik aus?

Selbstverständlich erarbeiten Historiker ihre Werke aus den Quellen. Die Technik der Quellenerschließung und -interpretation ist derart basal, dass sie hier keiner weiteren Erläuterung und Begründung bedarf. Wer Quellen verkürzt nutzt oder wahrnimmt, sich Teile herauspicks und andere ignoriert und wesentliche Aspekte ausblendet, überschreitet leicht die Grenze zwischen Interpretation und Manipulation – das ist Konsens unter Historikern.

Max Domarus sammelte seit 1932 unzählige Materialien zu Adolf Hitler, ihn interessierten „Persönlichkeiten, die zur Macht drängten oder ihren Machtbereich vergrößern wollten“,<sup>19</sup> wofür sie sich natürlich der politischen Rede bedienten. Der „Dämon Hitler“ (S. 7) habe über die Gabe verfügt, seine Zuhörer in kleinem oder größeren Kreise zu fesseln, wobei Domarus feststellen musste, dass nichtdeutsche Zuhörer in der Regel von Hitlers Redekunst unbeeindruckt blieben (S. 54). Domarus charakterisierte Hitlers Rhetorik folgendermaßen: „Er legte es mit voller Absicht darauf an, in der ersten Hälfte seiner gewöhnlich 1½–2-stündigen, mitunter auch noch ausgedehnteren Reden das Publikum durch langatmige Erzählungen, endlose geschichtliche oder ‚philosophische‘ Betrachtungen körperlich

18 Wolfram Meyer zu Uptrup, *Kampf gegen die „jüdische Weltverschwörung“. Propaganda und Antisemitismus der Nationalsozialisten 1919–1945*, Berlin 2003, hier auf S. 455–493 eine Liste der antisemitischen Artikel des *VB* von 1921 (Erwerb des *VB* durch die NSDAP) bis 1945.

19 Domarus, *Hitler*, Bd. 1, S. 4. Folgende Zitate ebenda.

und geistig zu ermüden, um sie dann im zweiten Teil, wenn sie mürbe geworden waren, durch demagogische Schlagworte, nationalistische Parolen usw. zu ‚elektrisieren‘.“ (S. 48 f.)

Domarus wollte sich auf die politischen und realgeschichtlichen Aspekte konzentrieren, um die historische Entwicklung anhand von Hitlers Reden und Texten nachzuzeichnen, weniger aber auf die wiederkehrenden ideologischen Begründungen und Zusammenhänge: „Bei späteren Reden und Aufrufen aus dem gleichen Anlaß werden nur diejenigen Abschnitte wörtlich angeführt, die etwas Neues enthalten.“ (S. 55) Im Endeffekt zeichnete er den „Führer“ als einen willensstarken und wirkmächtigen Politiker, der die Geschicke Deutschlands und Europas nach seinen Vorstellungen lenkte. Die Verwurzelung von Hitlers Politik in der Ideologie und Geschichte der NSDAP wurde so kaum deutlich.

Domarus versuchte, Hitlers Rhetorik zu schematisieren, indem er einzelne wiederkehrende Bausteine identifizierte: „Man kann den ersten Teil der Reden, der in seinen Wiederholungen *heute für den Leser meist uninteressant ist*, die ‚Parteierzählung‘ nennen. Hitler fing sozusagen bei ‚Adam und Eva‘, d. h. bei der Parteigründung im Jahr 1919 an, um dann weitschweifig seinen bisherigen Kampf, die einzelnen Erfolge für die Partei, später für Deutschland, aufzuzählen“ (S. 49, meine Hervorhebung). Deswegen traf Domarus als Herausgeber die Entscheidung, diese wiederkehrenden Teile von Hitlers Reden und Texten in seiner Edition nicht mehr mit aufzunehmen: „Auf die Wiedergabe der ‚Parteierzählung‘, jenes weit ausholenden, unwesentlichen Einleitungsteils vieler Reden, wird [...] gewöhnlich verzichtet.“ (S. 55) Domarus „verzichtet“ infolgedessen bei fast 70 der abgedruckten Reden auf die mit der „Parteierzählung“ verbundenen inhaltlichen Aspekte, da er sie als „uninteressant“ und „unwesentlich“ für die heutigen Leser betrachtete. Als Resultat seiner Kürzungen fehlen etwa die ideologischen Einleitungen bei Hitlers Bekanntgabe der Kandidatur als Reichspräsident am 27. Februar 1932 im Berliner Sportpalast, bei seiner ersten Rede als Reichskanzler im Berliner Sportpalast am 10. Februar 1933, bei der Reichstagsrede am 7. März 1936 anlässlich der Kündigung des Locarno-Vertrages und der Besetzung des Rheinlandes, bei seiner Rede auf einer Massenkundgebung in Königsberg am 25. März 1938, bei der Wahlrede in Reichenberg am 2. Dezember 1938, beim Neujahrsauf-ruf vom 1. Januar 1940, bei der Gedenkrede zur Parteigründung am 24. Februar 1941, beim Neujahrsauf-ruf vom 1. Januar 1942, bei der Parteigründungsfeier am

8. November 1943, bei der Rede vor Generälen am 12. Dezember 1944 und anderen mehr. Gleiches gilt für seine letzte Rundfunkansprache am 30. Januar 1945, in deren weiterem Verlauf Hitler offen von der „jüdisch-internationalen Weltverschwörung“ und dem „jüdisch-asiatischen Bolschewismus“ sprach.<sup>20</sup>

Diese als „Parteierzählungen“ bezeichneten Teile hatten in jeder Rede Hitlers eine wichtige Funktion, stellten sie doch eine Verbindung zwischen dem „Kampf“ der zu Beginn kleinen Schar von Nationalsozialisten und ihren Feinden her, allen voran den „Juden“ und neben diesen den „Bolschewisten“, „Plutokraten“ oder „Demokraten“. So begründete Hitler die nationalsozialistische Politik seit Anbeginn, die er im weiteren Verlauf seiner Reden auf die jeweilige historisch-politische Situation aktualisierte.

Führen die von Domarus gekürzten Quellen nun auch zu anderen Darstellungen und Deutungen, als eine vollständigere Quellenbasis dies tun würde? Die möglichen Konsequenzen sollen anhand von Hitlers Antisemitismus untersucht werden.

## Hitlers Antisemitismus vor der „Machtergreifung“

Um die Verortung und den Stellenwert des Antisemitismus in Hitlers „Weltanschauung“ darzustellen, ist es notwendig, sich mit der Frage zu beschäftigen, warum und wie sich sein Antisemitismus entwickelt hatte. Wer die Quellen zu seinen Reden über den Zeitraum von 1919 bis 1945 auswertet, wird erstaunt sein, wie sehr er bei den grundlegenden Aussagen seines Weltbildes gerade auch im Hinblick auf den Antisemitismus konstant geblieben ist. Das hängt sicher auch mit seiner Einstellung zusammen, dass ein wahrer Führer seine Meinung niemals revidieren sollte, da sonst sein Nimbus als allwissend und den Weltenlauf vorhersehend angekratzt würde.<sup>21</sup>

Die Quellen bieten vor 1919 keine Hinweise, dass Hitler sich aus der Masse der kleinbürgerlichen Antisemiten Wiens oder Münchens hervorgehoben hätte. In der Forschung wurde seine Betonung einer „jüdischen Weltverschwörung“ häufig

20 Domarus, Bd. 4, S. 2195.

21 Vgl. Meyer zu Uptrup, Kampf, S. 412, ähnlich auch Broszat, Staat Hitlers, S. 34.

als bizarre Propagandarhetorik abgetan. Doch diese Vorstellung hatte sein gesamtes politisches Denken geprägt, und nachdem er Ende des Jahres 1919 den ersten vollständigen Abdruck der „Protokolle der Weisen von Zion“ in Deutschland in der von seinem Freund Dietrich Eckart herausgegebenen Zeitschrift *Auf gut Deutsch* gelesen hatte, bekamen sein Weltbild sowie sein politisches Denken eine grundlegende Ausrichtung.<sup>22</sup> Die angeblichen „Protokolle“ waren für Hitler ein Schlüsseldokument: Er war überzeugt, „daß sie mit geradezu grauenerregender Sicherheit das Wesen und die Tätigkeit des Judentums aufdecken und in ihren inneren Zusammenhängen sowie den letzten Schlußzielen darlegen“.<sup>23</sup> Der von russischen Antisemiten fabrizierte Text, keine Fälschung irgendeines Originals, sondern ein Original antisemitischer und irrwitziger Phantasmagorien, hatte Hitlers Denken, Geschichts- und Politikverständnis durchdrungen. Vor 1933 stellte er seinen „Kampf“ als ein Ringen gegen die vom „Weltjudentum“ gesteuerten innen- und außenpolitischen Gegner dar, nach 1933 begründete er seine Politik vielfach mit Motiven des Verschwörungskonstrukts. Hitler führte die „Protokolle“ in seinen Reden immer wieder als Beleg an, wobei er in der Regel in seinen Texten und Reden weder seine Quellen noch deren Autoren nannte, die ihn in seinem Denken beeinflusst hatten.

Zusammenfassend lässt sich wohl festhalten, dass in der Forschung die Entstehung von Hitlers antisemitischem Weltbild in die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg angesetzt und für die Frühgeschichte der NSDAP als zentral angesehen wird. Die antisemitischen Einlassungen stellten einen Minimalkonsens und ein Kontinuum

- 22 Wolfram Meyer zu Utrup, Wann wurde Hitler zum Antisemiten? Einige Überlegungen zu einer strittigen Frage, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 43 (1995) 8, S. 687–697. Vgl. auch Eva Horn/Michael Hagemeister (Hrsg.), Die Fiktion von der jüdischen Weltverschwörung. Zu Text und Kontext der „Protokolle der Weisen von Zion“, Göttingen 2012. Die Beiträge dieses Bandes diskutieren die „Protokolle“ als verspäteten Ausdruck weitverbreiteter Verschwörungstheorien des 19. Jahrhunderts oder als utopischen literarischen Text, der die Tradition der „Totengespräche“ fortsetzte. Philologische Überlegungen zur Entstehung des Textes stehen dabei im Mittelpunkt. Entscheidend war und ist im Hinblick auf die „Protokolle“ jedoch ihre Wirkungsgeschichte. Sie lieferten keine Blaupause für Judenverfolgungen, wohl aber den entscheidenden Beleg für das konspirationistische Weltbild von Antisemiten seit 1902.
- 23 Adolf Hitler, Mein Kampf, Einbändige Ausgabe, 225.–226. Aufl., München 1936, S. 337. In der 1. Auflage war es S. 325. Siehe auch Hitler, Mein Kampf. Eine kritische Edition, Bd. 1, München 2016, S. 799 ff.

in der Parteiideologie der Nationalsozialisten dar. Nun stellt sich die Frage, ob 1932 zum Präsidentschaftswahlkampf oder nach der „Machtergreifung“ 1933 die antisemitischen Gehalte zurückgenommen wurden und somit der Eindruck des späteren Bundespräsidenten Theodor Heuss richtig sein könnte, der 1932 feststellte: „Er schimpft sehr viel weniger. Er frühstückt gar keine Juden mehr.“<sup>24</sup> Peter Longerich meint gar: „Während Hitlers frühe Reden und Veröffentlichungen nach der Wiedergründung der Partei lange antisemitische Passagen und Hetztiraden enthalten, wird dieses Element seit 1930 spürbar schwächer.“ Antisemitische Passagen seien in den Reden nach diesem Zeitpunkt „nach wie vor enthalten, treten jedoch eher an den Rand“.<sup>25</sup> Betrachtet man die taktische Rücknahme der antisemitischen Tiraden Hitlers im Präsidentschaftswahlkampf und danach die um die antisemitischen Inhalte gekürzten Reden in der Domarus-Edition, dann kann durchaus der Eindruck entstehen, zwischen dem Antisemitismus vor und nach 1932/33 hätte ein starker Unterschied bestanden. Die ideologischen Vorstellungen Hitlers lassen sich für die Zeit vor 1933 gut in der fünfbändigen Quellenedition „Reden, Schriften, Anordnungen“<sup>26</sup> belegen und nachvollziehen. Änderten sich diese Vorstellungen wirklich dann im Zuge des Präsidentschaftswahlkampfes 1932 oder nach der „Machtergreifung“ 1933? Oder zeigen die Quellen, sofern sie ungekürzt wahrgenommen werden, eine Kontinuität?

Für das Verständnis des Nationalsozialismus ist es durchaus auch von Bedeutung, ob man annimmt, dass Hitler und die NSDAP in einer Tradition preußischer Großmachtpolitik standen oder ob sie ein Phänomen waren, das infolge der Brüche eines verlorenen Krieges, der Revolutionen in Russland, Ungarn und Deutschland, des Schocks über die Bedingungen des Versailler Friedensvertrages und der Auseinandersetzungen mit den linksradikalen und kommunistischen Kräften entstand. Für Ersteres steht die Interpretation von Ian Kershaw, für Letzteres sprechen Arbeiten von Brigitte Hamann,<sup>27</sup> Peter Longerich und Ralf Georg Reuth.<sup>28</sup> Im

24 Theodor Heuss, *Hitlers Weg. Eine historisch-politische Studie über den Nationalsozialismus*, Stuttgart/Berlin/Leipzig 1932, S. 148 f.

25 Longerich, *Politik der Vernichtung*, S. 20.

26 Hitler, *Reden, Schriften, Anordnungen*, hrsg. vom Institut für Zeitgeschichte, 5 Bde., München 1992 ff.

27 Brigitte Hamann, *Hitlers Wien*, München 1996.

28 Reuth, *Hitlers Judenhass*.

Zusammenhang damit steht auch die Frage, ob Hitler schon in Linz und Wien oder erst in München nach dem Ersten Weltkrieg seinen Antisemitismus entwickelte. Für die in „Mein Kampf“ angelegte Kontinuität seit Linz sprach sich u. a. Kershaw aus, wohingegen andere diese Kontinuität als Konstruktion Hitlers entlarvten. Anhand einiger Beispiele soll im Folgenden untersucht werden, ob der für die Zeit vor der „Machtergreifung“ nachgewiesene Antisemitismus Hitlers auch für seine Politik und jene der NSDAP nach diesem Zeitpunkt relevant war und ob sich der Befund ändert, wenn man Domarus oder die originalen Quellen zugrunde legt.

### Antisemitismus an politischen Wendepunkten der Jahre 1933, 1939 und 1942

Hitler war ein „fanatischer Antisemit“, wie alle Biografen des Diktators feststellten. Zuletzt tat dies Volker Ullrich in seiner zweibändigen Biografie „Adolf Hitler“, der für die „Kampfzeit“, also die Jahre vor der Machtübernahme, den Antisemitismus als Auslöser für Hitlers politisches Engagement betrachtet und als zentral für den Zulauf seiner Anhänger annimmt.<sup>29</sup> Ullrich rätselte wie manch anderer über Hitlers geistige Einflüsse, obwohl dieser mitunter seine Vorbilder selbst nannte und sich unter jenen häufiger die „Protokolle der Weisen von Zion“ befanden.<sup>30</sup> Das antisemitische Denksystem überzeugte nicht nur Hitler selbst, er überzeugte damit offensichtlich auch eine Vielzahl seiner Anhänger, denen er die Geschichte, den verlorenen Krieg und die demokratische Politik als jüdische Aktionen erklärte, die sich gegen „Deutsche“ richteten. Diesen Aspekt führte Hitler auch zu Neujahr 1933 an, um seine verzagende Anhängerschaft weiter zu motivieren. Doch auf diesen Zusammenhang geht Ullrich nicht ein, sondern bezieht sich nur auf einen Bruchteil der Rede.

Gegen Ende des Jahres 1932 waren die Aussichten auf eine Regierungsübernahme der NSDAP deutlich gesunken. In dieser Situation versuchte Hitler mit einer „Kampfbotschaft 1933“ zum Neujahrstag Partei und Anhänger wieder zu mobilisieren. Max Domarus leitet diesen Text mit der Bemerkung ein: „Nach dem

29 Ullrich, Adolf Hitler, Bd. 1, S. 121.

30 Meyer zu Uptrup, Kampf, S. 95 und 108 ff.

üblichen Rück- und Ausblick betonte Hitler, dass er auf keinen Fall von seinen bisherigen Forderungen für eine Regierungsbildung abgehen werde.<sup>31</sup> Im weiteren Verlauf werden die Passagen abgedruckt, in denen Hitler die Situation 1933 mit der des Jahres 1918 verglich, als sich das Reich auf Betreiben seiner „inneren Verräter“ ergeben habe. Hitler wollte aber den Anspruch auf Führung der Reichsregierung nicht aufgeben, er würde „das Recht der Erstgeburt unserer Bewegung nicht für das Linsengericht der Beteiligung an einer Regierung ohne Macht [...] verkaufen“. So weit reflektiert der Quellenabdruck in erster Linie die ereignisgeschichtliche Ebene.

Was bei Domarus fehlt, sich aber im *Völkischen Beobachter* vom 1./2. Januar 1933 nachlesen lässt, ist eine längere Einleitung, in der Hitler den Versuch unternahm, mithilfe seiner antisemitischen und auf Konspirationen basierenden Deutung der aktuellen politischen Ereignisse seine Anhänger wieder geschlossen hinter sich zu bringen. Genau diese Aspekte fehlen in Volker Ullrichs Darstellung ebenfalls. Hitler setzte mit der Behauptung ein, das Ende des „liberalistischen“ Zeitalters sei gekommen, und wies im Anschluss darauf hin, die „bolschewistische Gefahr“, die er expressis verbis im Kontext einer angeblichen jüdischen Konspiration darstellte, erhebe sich jetzt: „Der Ruf ‚Proletarier aller Länder vereinigt euch!‘ ist zur Parole eines Untermenschentums geworden, das über fast alle Weltteile hinweg aus gleichen Veranlagungen heraus gemeinsame Interessen wittert. Der internationale Jude als intellektueller Inspirator führt in fast allen Staaten der Welt diesen Kampf wenig befähigter, primitiver Unterrassen gegen die kultur- und damit menschliches Leben schaffende und sichernde Fähigkeit eines höheren Menschentums, dessen Widerstandskraft im Liberalismus erschlaffte. Diese jüdisch-intellektuelle Führung der Weltrevolution hat zurzeit Rußland [...] erobert [...] und einen Staat errichtet, der nur als augenblickliche territoriale Basis einer weltzerstörenden Idee anzusehen ist.“<sup>32</sup>

Im weiteren Verlauf dieser Rede arbeitete Hitler mit einer Fülle von Schlüsselbegriffen der antisemitischen Konzeption, auf deren Basis er auch die Parteigeschichte darstellte: „13 Jahre lang sollten bald der Marxismus, bald wieder die internationale Hochfinanz Deutschland helfen. Aber gerade diese beiden, die

31 Domarus, Bd. 1, S. 172.

32 VB, Nr. 1/2, 1./2. 1. 1933, Norddeutsche Ausgabe, S. 1.

13 Jahre lang miteinander verbunden Arm in Arm gingen, haben gemeinsam Deutschland zerstört, unsere Wirtschaft vernichtet und unser Volk verelendet.“<sup>33</sup>

Hitler rekapitulierte seine politische Grundüberzeugung, die er unzählige Male zwischen 1920 und 1932 ausgeführt hatte: Demnach seien die Gegner der Nationalsozialisten und Deutschlands vom „internationalen Weltjudentum“ gesteuert und würden in Gestalt des Bolschewismus und der Hochfinanz die Deutschen zu unterdrücken suchen. Die Formulierungen spiegelten einen Katalog von Maßnahmen, die er in den „Protokollen der Weisen von Zion“ gelesen hatte. In den Jahren vor 1933 vermochte er den Glauben und die Überzeugung von einer „jüdischen Weltverschwörung“ äußerst flexibel und situationsgerecht auf die Tagespolitik der Weimarer Republik zu beziehen. Diese Form des verschwörungstheoretischen Antisemitismus wurde zum Kern der antisemitischen Parteiideologie der NSDAP, die alle Gegner als Feinde in einen konspirativen Zusammenhang stellte. Sie war ein immer wiederkehrendes Grundelement in Hitlers Reden und verbindlich für Schriften der NSDAP. Die je nach politischer Lage aktualisierte Konstruktion der „jüdischen Weltverschwörung“ wurde etwa im *SS-Leitheft* vom April 1936 in grafischen Darstellungen präsentiert, die zur Schulung dienten und den Kosmos des Feindbildes „jüdische Weltverschwörung“ mit normativem Anspruch darstellten.<sup>34</sup> Somit ist es folgerichtig anzunehmen, dass diese spezifische Beschreibung der Gegner auch für Hitlers Anhänger von Bedeutung war und eine gewisse Überzeugungskraft entfalten konnte.

Für Ian Kershaw ist die ideologische Argumentation dieser Durchhalteparole zum Neujahr 1933 überhaupt nicht der Rede wert.<sup>35</sup> Seine unbefriedigende Darstellung von Hitlers Antisemitismus zeigt sich beispielsweise auch bei der Behandlung von dessen Begründung der Nürnberger Rassegesetze im September 1935, in der Kershaw die Elemente von Hitlers antisemitischer Politikbeschreibung disparat nebeneinander stellt, ohne den inneren verschwörungstheoretischen Zusammenhang zu erkennen.<sup>36</sup> Er nennt als Motiv für die Judenverfolgung

33 Ebenda.

34 Der Reichsführer SS/SS-Hauptamt (Hrsg.), *SS-Leitheft*, Bd. 2, Berlin, 22. 4. 1936. Das Heft enthielt grundlegende „Informationen“ über das „Judentum“ aus antisemitischer Perspektive und eine längere Darstellung der „Protokolle der Weisen von Zion“.

35 Kershaw, Hitler. 1889–1936, S. 502–527.

36 Ebenda, S. 716.

Hitlers „rassische Säuberungsmanie“.<sup>37</sup> Eine solche Interpretation ist nicht verwunderlich, wenn man eine Quellensammlung nutzt, in der die ideologischen und antisemitischen Aspekte häufig eskamotiert sind. Offenbar kann der Duktus von Domarus den Blick des Lesers sogar so weit trüben, dass die ideologischen Elemente auch dann nicht wahrgenommen werden, wenn sie in der Edition vollständig gebracht werden, wie bei der Rede Hitlers vom 15. September 1935, mit der dieser die Zustimmung zu den Nürnberger Rassegesetzen einforderte.<sup>38</sup>

Auch zu Hitlers Rede vom 30. Januar 1939 fehlt die einleitende Passage zur „Parteierzählung“ in Domarus' Quellensammlung.<sup>39</sup> Hitler hatte damals in der über zweieinhalbstündigen Rede die viel zitierten Sätze geäußert (die Domarus auch wiedergibt), deren Fortsetzung aber häufig nicht beachtet wird:

„Ich will heute wieder ein Prophet sein: Wenn es dem internationalen Finanzjudentum in- und außerhalb Europas gelingen sollte, die Völker noch einmal in einen Weltkrieg zu stürzen, dann wird das Ergebnis nicht die Bolschewisierung der Erde und damit der Sieg des Judentums sein, sondern die Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa. [...] Augenblicklich mag das Judentum in gewissen Staaten seine Hetze betreiben unter dem Schutz einer dort in seinen Händen befindlichen Presse, des Films, der Rundfunkpropaganda, der Theater, der Literatur usw. Wenn es diesem Volke aber noch einmal gelingen sollte, die Millionenmassen der Völker in einen für diese gänzlich sinnlosen und nur jüdischen Interessen dienenden Kampf zu hetzen, dann wird sich die Wirksamkeit einer Aufklärung äußern, der in Deutschland schon in wenigen Jahren das Judentum restlos erlegen ist. Die Völker wollen nicht mehr auf den Schlachtfeldern sterben, damit diese wurzellose internationale Rasse an den Geschäften des Krieges verdient und ihre alt-testamentarische Rachsucht befriedigt. Über die jüdische Parole ‚Proletarier aller Länder, vereinigt euch‘ wird eine höhere Erkenntnis siegen, nämlich: Schaffende Angehörige aller Nationen, erkennt euren gemeinsamen Feind! [Anhaltender stürmischer Beifall].“<sup>40</sup>

37 Ebenda, S. 381.

38 Domarus, Bd. 2, S. 535 f.

39 Domarus, Bd. 3, S. 1047.

40 VB, Nr. 32, 1. 2. 1939, Norddeutsche Ausgabe, S. 4 f.

Die Ankündigung des Mordes an der jüdischen Bevölkerung Europas wiederholte Hitler in den folgenden Jahren mehrmals, interessanterweise datierte er sie dann auf den Kriegsbeginn, den 1. September 1939. In der Domarus-Edition fehlt der einleitende Teil der Rede vom 30. Januar 1939. Wenn nun die Begründung für die in der Rede dargestellte Politik fehlt, gehen dann nicht wesentliche Aspekte des historischen Moments verloren? Genau dies passiert in der Darstellung von Volker Ullrich,<sup>41</sup> der die Rede als Hitlers Versuch versteht, auf die Juden in Deutschland den Druck zur Auswanderung zu erhöhen und gleichzeitig auf die westlichen Regierungen Druck auszuüben, ihnen Zuflucht zu gewähren. Es sollte bei Weitem nicht nur dem „internationalen Finanzjudentum“ die Schuld an dem sich abzeichnenden Krieg zugeschoben werden. Hitler tastete sich nicht nur „bereits gedanklich an diese Extremlösung heran“,<sup>42</sup> wie Ullrich vermutet, sondern kündigte ganz offen und öffentlich seine Politik an.

Kershaw erkannte einen gewissen Zusammenhang zwischen der jüdischen Bevölkerung Deutschlands und der Welt in Hitlers Weltanschauung, indem er betont, Hitler sei mittelbar auf den Gedanken zurückgekommen, die deutschen Juden als „Geiseln“ einzusetzen. Wenn er diese antisemitische Passage jedoch lediglich als „geistige Pathologie“ bezeichnet, ist das in Anbetracht des vollständigen Textes und Kontextes eine nicht angemessene Interpretation.<sup>43</sup>

Longerich referiert die „Vernichtungsankündigungen der Jahreswende 1938/39“ mit dem Höhepunkt der Rede Hitlers vom 30. Januar 1939 als eine Rhetorik, mit welcher „der Vertreibungsdruck auf die deutschen Juden erhöht und die Aufnahmebereitschaft des Auslandes erpreßt werden“ sollten. Ferner sollte „mit der Ankündigung, die Juden unter deutscher Herrschaft im Falle eines Weltkrieges zu vernichten, die Bildung einer gegen Deutschland gerichteten Allianz der Westmächte im Falle eines deutschen militärischen Vorgehens auf dem Kontinent verhindert werden“.<sup>44</sup> Die ideologischen Aspekte spielten laut Longerich in dieser Situation keine große Rolle. Wer die Domarus-Edition mit ihrem Schwerpunkt auf der ereignisgeschichtlichen Ebene liest, dem mochte Hitlers Drohung etwas

41 Ullrich, Adolf Hitler, Bd. 1, S. 752 f.

42 Ebenda, S. 753.

43 Kershaw, Hitler 1936–1945, S. 214.

44 Longerich, Politik der Vernichtung, S. 221.

unvermutet und abwegig erscheinen. Wer jedoch die antisemitischen Inhalte seiner Reden in Gänze und die Schmähungen der übrigen NS-Propaganda als omnipräsenten Kern der NS-Ideologie wahrgenommen hat, der kann diese öffentlich vorgebrachte Drohung als folgerichtig verstehen. Und so dürfte es dem zeitgenössischen Leser des *VB* auch gegangen sein – nicht jedoch den Lesern der Edition von Domarus.

Im Juni 1941 überfiel die Wehrmacht auf Hitlers Befehl die Sowjetunion, die Einsatzgruppen nahmen hinter der Front ihre mörderische Tätigkeit auf und erschossen Hunderttausende von Juden, im Konzentrationslager Auschwitz wurden die ersten Menschen durch Gas ermordet. Die Deportationen der Juden aus dem Reich „nach Osten“ begannen, doch die militärischen Entwicklungen blieben weit hinter den Erwartungen Hitlers zurück. In seinem Neujahrsaufruf vom 31. Dezember 1941 begründete er den Krieg erneut im Zusammenhang mit seiner Politik und Mission. Domarus druckte von diesem Dokument lediglich die letzten Passagen ab, weniger als die Hälfte des Textes. Doch die ersten Passagen hatten es in sich, denn sie ordneten den Krieg in Hitlers antisemitische Geschichts- und Politikkonzeption ein:

„Dieser Krieg wurde begonnen, genau wie der Krieg 25 Jahre vorher, durch die gleichen Männer und aus den gleichen Gründen! Die jüdisch-angelsächsische Finanzverschörung kämpft nicht nur für irgendeine Demokratie, sondern durch die Demokratie für ihre kapitalistischen Interessen. [...] Amerika hatte nach wenigen Jahren Regierung Mr. Roosevelts 13 Millionen Erwerbslose und zerrüttete Finanzen. [...] In diesen Jahren kannten die Roosevelts, Churchills, Edens usw. noch keine Völker- geschweige denn Menschheitsideale, sondern ausschließlich Wirtschaftsziele. Erst seit sie glauben, ihrer verrotteten Wirtschaft durch das Aufblühen einer neuen Rüstungs- und Kriegsindustrie wieder auf die Beine helfen zu können, haben sie angefangen, zu beten. Zu beten, daß der Bund zwischen dem jüdischen Kapitalismus und dem ebenso jüdischen Bolschewismus durch die Vernichtung der übrigen Völker zum Siege ihrer Ideale, das heißt zum Kriege, seiner Verlängerung und damit zu lukrativen Geschäften führen möge. [...] Sie wollten den Krieg, weil sie in ihm eine gewinnbringendere Art der Anlegung ihrer Kapitalien sehen. Und hinter ihnen steht als eine treibende Kraft der Jude, der sich als letztes Ergebnis

dieses Krieges die unter dem Bolschewismus getarnte Diktatur der Welt verspricht. [...] So mußte das Jahr 1941 kommen und mit ihm der Beginn der größten Auseinandersetzung, die die Welt bisher erlebte.“<sup>45</sup>

Das angebliche Zusammenwirken von „jüdischem Bolschewismus“ und „jüdischer Hochfinanz“ war die in den „Protokollen der Weisen von Zion“ vorgezeichnete Grundstruktur der „jüdischen Weltverschwörung“. Erst nach der angeführten Stelle setzte die Wiedergabe bei Domarus ein, was immerhin eine indirekte Ermutigung all jener mit einschloss, die damals aktiv an der Judenvernichtung beteiligt waren: „Wer für das Leben seines Volkes, für dessen tägliches Brot und für seine Zukunft kämpft, wird siegen! Wer aber in diesem Kriege mit seinem jüdischen Haß die Völker zu vernichten sucht, wird stürzen!“<sup>46</sup> Doch dieser Zusammenhang erschloss sich erst beim Lesen des vollständigen Aufrufs Hitlers. Longerich meint: „Was die Lage an der Ostfront betraf, so hielt sich die deutsche Propaganda im Januar auffallend zurück.“<sup>47</sup> Kershaw erwähnt jenen Aufruf auch nicht, zitiert aber die Rede, die Hitler am 30. Januar 1942 im Berliner Sportpalast hielt, die bei Domarus ebenfalls gekürzt wiedergegeben ist.<sup>48</sup> Ullrich übergeht den Aufruf ebenso, obwohl er erneut eine Begründung Hitlers für die von ihm ausführlich geschilderte Judenvernichtung bietet.<sup>49</sup> Die Argumentationen der Subalternen in den Mordorganisationen präsentiert Ullrich sehr wohl und zitiert auch ausführlich Hitlers Rede vom 30. Januar 1942 auf der Basis der Domarus-Edition.<sup>50</sup> Ferner verweist er darauf, Hitler habe seit Beginn der 1920er-Jahre die „Entfernung der Juden überhaupt“ angestrebt. Doch wie Hitler das damals begründete und 1942 wiederholte, wird von Ullrich nicht dargestellt und möglicherweise nicht erkannt. Er bezieht sich auf das antisemitische Konstrukt übrigens auch nicht im Zusammenhang mit der Weisung von Goebbels, der 1941 nach Absprache mit Hitler „Plutokratie“ und „Bolschewismus“ entlarven und

45 VB, Nr. 1, 1. 1. 1942, Norddeutsche Ausgabe, S. 1 f.

46 Ebenda; vgl. Domarus, Bd. 4, S. 1821.

47 Longerich, Hitler, S. 835. Longerich folgt Domarus sogar so weit, dass er den Topos „Partei-  
legende“ übernimmt, ebenda, S. 100.

48 Kershaw, Hitler 1936–1945, S. 654.

49 Vgl. Ullrich, Adolf Hitler, Bd. 2, S. 315 f.

50 Ebenda, S. 267 f.

„mehr und mehr jetzt auch den jüdischen Charakter dieser Front herausstellen“ wollte.<sup>51</sup>

Erkannte man die Vorstellung einer von Juden gesteuerten Politik gegen Deutschland als einen zentralen Teil in Hitlers Denken und als zentrales Element der Übereinstimmung zwischen ihm und seinen Anhängern, dann wurde auch die Frage nach der Auslösung des Völkermordes an den Juden beantwortbar. Es waren nicht primär eine akzidentiell sich ereignende „kumulative Radikalisierung“ (Hans Mommsen) des NS-Apparates oder eine mehr oder minder zufällige Entwicklung, wie Kershaw glaubt: „Die ‚Endlösung‘, also die physische Vernichtung der Juden Europas, kristallisierte sich erst heraus.“<sup>52</sup> Es handelte sich vielmehr um ein langfristig beschriebenes, konsensuales Ziel, das mit der Rationalität der fiktiven jüdischen Weltverschwörung begründet und von der gesamten NS-Elite gemeinsam angestrebt wurde. Nachdem Hitler am 30. Januar 1939 die Vernichtung des Judentums in Europa im Falle eines allgemeinen Weltkrieges angekündigt hatte, was er in den folgenden Jahren häufig wiederholte, war allen Mitarbeitern und Anhängern klar, dass nach dem Überfall auf die Sowjetunion und dem Kriegseintritt der USA die Bedingungen eines Weltkrieges erfüllt waren.<sup>53</sup> Hitler bestätigte seine Entscheidung in aller Öffentlichkeit, und auch aufgrund seines von vielen Biografen beschriebenen besonderen Führungsstils war eine direkte schriftliche Weisung nicht unbedingt notwendig. Alle Biografen erkannten, dass sogar interne Bemerkungen Hitlers von seiner Entourage notiert und zu „Führerbefehlen“ ausformuliert und erhoben wurden. Im Falle der Ermordung der Juden ist die Kongruenz zwischen öffentlicher Ankündigung und den Handlungen der Administrationen von Sicherheitsapparat und Wehrmacht frappierend. Das wird jedoch nur verständlich, wenn man die öffentlichen Äußerungen Hitlers als Anweisung versteht.

51 Tagebuch-Eintrag von Joseph Goebbels, 9.7.1941, zit. nach Ullrich, Adolf Hitler, Bd. 2, S. 302.

52 Kershaw, Hitler 1936–1945, S. 652.

53 Vgl. auch Peter Longerich, *Der ungeschriebene Befehl. Hitler und der Weg zur „Endlösung“*, München 2001. Longerich zeichnet die Geschehnisse auf der ereignisgeschichtlichen Ebene detailliert nach. Weshalb er zwar Hitlers Vorstellung vom „Rassenkampf“, nicht jedoch dessen Überzeugung von einer „jüdischen Weltverschwörung“ thematisiert, erschließt sich nicht.

Die ideologische Kontinuität von Hitlers „Weltanschauung“ zeigte sich bis zu seinen letzten Äußerungen, nämlich in den quellenkritisch nicht ganz abgesicherten Bormann-Diktaten vom Februar und April 1945. In diesen stellte sich Hitler als Kämpfer gegen die „jüdische Weltmacht“ dar. Die „Sendung des Dritten Reiches als Verteidiger und Beschützer des Abendlandes“ habe im Kampf gegen diesen Feind gelegen. Er selbst habe die Juden am 30. Januar 1939 davor gewarnt, „die Welt von neuem in den Krieg zu stürzen“, und ihnen für diesen Fall die endgültige Ausrottung angedroht. Hitler glaubte – oder wollte zumindest glauben –, die vermeintliche „jüdische Oberleitung“ habe die ganze Welt erneut in einen Krieg gegen einen ihr widerstrebenden Staat geschickt, wie sie es bereits im Jahr 1914 getan und auch in den „Protokollen der Weisen von Zion“ angekündigt habe. Er war überzeugt: „Wenn ich diesen Krieg gewinne, dann setze ich der jüdischen Weltmacht ein Ende, ich versetze ihr den Todesstreich.“<sup>54</sup>

Der Zusammenhang zwischen konstanten ideologischen Vorstellungen seit 1920 und den Begründungen für eine verbrecherische Politik ab 1933 erschließt sich nur auf einer vollständigen Quellengrundlage. Es sei denn, man will es sich einfach machen und unterstellt den „Deutschen“ einen „eliminatorischen Antisemitismus“ quasi als „Rasseneigenschaft“.<sup>55</sup> Schwieriger wird es, wenn man akzeptiert, dass die Nationalsozialisten ebenso wie die Kommunisten ein ideologisches Konstrukt besaßen, aus dem sie ihre Politik konsequent herleiteten. Natürlich ist es auch möglich, die Ereignisse des Genozids, der „Endlösung“ auf der Faktenebene, ohne die Wahrnehmungs- und Ideologiedimension darzustellen, wie es Peter Longerich in seiner Himmler-Biografie macht.<sup>56</sup> Nur ist fraglich, ob damit die Besonderheiten des nationalsozialistischen Antisemitismus und dessen Stellung innerhalb der Ideologie und vor allem der Zusammenhang zwischen Ideologie und Politik erfasst werden. Die Judenverfolgung beruhte nicht auf religiös-

54 Hitlers politisches Testament. Die Bormann-Diktate von Februar und April 1945, Hamburg 1981, S. 66.

55 Daniel Jonah Goldhagen, Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust, Berlin 1996. Auch Goldhagen legt seiner Arbeit die Edition von Max Domarus zugrunde.

56 Peter Longerich, Heinrich Himmler. Biographie, Berlin 2008, S. 559–568. Unerwähnt blieb, dass sich die Politik der „Endlösung“ aus einer gemeinsamen Vorstellung der Beteiligten, gegen eine jüdische Konspiration zu kämpfen, entwickelte.

transzendenten Vorstellungen, auch Materielles war nachrangig.<sup>57</sup> Zentral war die Selbstwahrnehmung, in einem Kampf zu stehen, der mit einer verschwörungs-antisemitischen Geschichts- und Politikanalyse beschrieben worden war.

## Max Domarus: Biografie und Motivation

Offenbar hat keiner der Nutzer von Domarus' Edition genauer nach der Bedeutung und Wirkung seines Werkes gefragt und ebenso wenig, warum er bereits 1932 mit dem Sammeln von Äußerungen Hitlers begann, weshalb er sie dann erst viele Jahre nach dem Ende von Hitlers Herrschaft veröffentlichte und welche Motive ihn bei der Sammlung und Auswahl seiner Dokumente leiteten. Offenbar hat sich auch niemand für die Person Max Domarus selbst interessiert, selbst in einschlägigen Personenlexika ist er nicht zu finden.<sup>58</sup>

Im Klappentext der Edition wird der Herausgeber gelobt: Der „Historiker Dr. Max Domarus gilt international als einer der bedeutendsten Hitler-Experten“. Das ist insofern interessant, als die Edition im Selbstverlag erschien und somit hier das Selbstbild des Herausgebers präsentiert wird.

Was könnte nun das Motiv gewesen sein, die für die Begründung der Politik Hitlers notwendigen Passagen auszuklammern? Nach seinen eigenen Angaben begann er, laut Klappentext, „Hitlers öffentliche Äußerungen, Reden, Proklamationen, Interviews und Briefe zu sammeln im Bewußtsein, sie würden einmal dokumentarischen Wert erlangen“. Da Hitler für Domarus offenbar eine der wichtigsten Figuren des 20. Jahrhunderts war, beschäftigte er sich frühzeitig mit ihm und legte ein Archiv an. Ziel war es, wie dem Vorwort zu entnehmen ist, Hitler als Staatsmann und Führergestalt dokumentarisch darzustellen. Es fragt sich ferner, ob Domarus aus eigenem Antrieb mit dem Sammeln begann oder ob ihn jemand dazu anhielt.

57 Vgl. Carl Christian Bry, *Verkappte Religionen*, Gotha 1925; Werner Reichelt, *Das braune Evangelium. Hitler und die NS-Liturgie*, Wuppertal 1990; Götz Aly, *Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus*, Frankfurt a. M. 2005.

58 Siehe etwa Erich Stockhorst, *5000 Köpfe. Wer war was im 3. Reich*, Wiesbaden o. J.; Robert Wistrich, *Wer war wer im Dritten Reich? Ein biographisches Lexikon*, München 1992. Selbst bei Ernst Klee findet sich kein Eintrag, vgl. ders., *Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945*, München 2005.

Domarus beschreibt Hitlers Antisemitismus als „Juden-Komplex“. Seine Formulierungen zum Antisemitismus waren auch schon zum Zeitpunkt des Erscheinens seiner Edition nicht mehr auf der Höhe der Zeit: „Die Juden waren auch zu normalen Zeiten in Deutschland nicht gerade beliebt. Sie hatten manche Züge an sich, die Mißfallen erregten. Sie konnten leicht aufdringlich werden und hatten andere Gewohnheiten z. B. auf sexuellem Gebiet. Die gefühlsmäßige Abneigung der Deutschen war durch Jahrhunderte hindurch staatlicherseits gefördert worden.“<sup>59</sup> Eine distanzierende Haltung zum Antisemitismus hatte der Herausgeber offenbar auch nach 1945 nicht entwickelt, dennoch hielt er es nicht für opportun, die antisemitischen Tiraden Hitlers bei rund 70 Reden mit zu dokumentieren.<sup>60</sup>

Doch es finden sich einige Hinweise zu seiner Intention: Domarus hatte Äußerungen Hitlers seit 1932 systematisch gesammelt und war als Student und Reporter bei wichtigen Ereignissen im Dritten Reich anwesend. Er erlebte Hitler bei einigen Reden selbst und sprach auch mit Personen, die direkten Kontakt mit ihm hatten. Von Beginn bis zum Ende des Krieges diente Domarus in der Wehrmacht und arbeitete nach Kriegsende bis 1965 als Archivar in Privatarchiven, zunächst bei Fürst Castell, dann bei Fürst von Schönborn.<sup>61</sup> Als ausgebildeter Lehrer wollte er wieder in den Schuldienst zurückkehren, wie sein Gesuch an die Regierung Unterfranken im Juni 1966 belegt. Tatsächlich war er dann bis 1977 im Volksschuldienst des Freistaates Bayern tätig, was kaum möglich gewesen wäre, hätte er sich nicht in der einen oder anderen Weise vom Nationalsozialismus distanziert. Thematisch lag der Schwerpunkt seiner Forschungsarbeiten in der bayrischen Regionalgeschichte. Bereits 1949 gründete er seinen Verlag: „Wer sich der Wahrheit verpflichtet fühlt, [...] muß die Möglichkeit haben, sie zu äußern, zu

59 Domarus, Bd. 1, S. 25.

60 Ähnlich sind auch die Publikationen von Willing konzipiert, vgl. Georg Franz-Willing, *Krisenjahr der Hitlerbewegung 1923*, Preußisch Oldendorf 1975; ders., *Ursprung der Hitlerbewegung 1919–1922*, 2. Aufl., Preußisch Oldendorf 1974.

61 In seinem Lebenslauf, den Domarus im Juni 1966 bei der unterfränkischen Regierung einreichte, blieb seine Tätigkeit als Reporter unerwähnt. Er listete nur seine Tätigkeit als Volksschullehrer 1932–1936, das Studium in Würzburg und den Wehrdienst ab 2. September 1939 auf; siehe Stadtarchiv Würzburg, Persönlichkeitsakte Max Domarus (EAPL 023/1). Die Bestände in den Archiven in Würzburg und Wiesbaden zu Max Domarus sind wenig ergiebig für die Fragestellung des vorliegenden Beitrags.

belegen, zu dokumentieren“, nannte er in einem Interview 1979 als Motiv zu diesem Schritt. Über seine Edition sagte er: „Es hat sich gezeigt, dass man um diese Werke nicht herumkommt. Sie sind zur Grundlage für andere Arbeiten über diese Themen geworden, werden dort immer wieder zitiert.“<sup>62</sup> Domarus starb als in der Region anerkannter Historiker im Jahr 1992.

Aufmerken lässt jedoch, dass Domarus in seiner Autobiografie, die sich auf die Jahre bis 1933 erstreckt,<sup>63</sup> eine Begegnung mit dem Nationalsozialismus mit keinem Wort erwähnt. Kein Wort darüber, dass „im Jahre 1932 Adolf Hitler zur wichtigsten Persönlichkeit im politischen Leben Deutschlands aufstieg“,<sup>64</sup> wie er es in der Einleitung zur Edition formuliert. Er erwähnt auch nicht, dass er Hitler am 11. Oktober 1932 in Nördlingen zum ersten Mal persönlich bei einer Kundgebung erlebte.<sup>65</sup> Irritierend ist zudem der Widerspruch zwischen seiner Aussage in der Einleitung, er habe als Student und Reporter zwischen 1932 und 1939 Gelegenheit gehabt, „wichtige Etappen des Dritten Reiches aus der Nähe mitzuerleben, Hitler unmittelbar als Redner zu hören“,<sup>66</sup> und dem vollständigen Schweigen hierüber in der Autobiografie. Dort beschreibt er sich als einen aus dem katholischen Milieu stammenden Schüler, Studenten und jungen Lehrer, der sich zwar mit der Lokalpolitik in Wiesbaden beschäftigte, aber von den politischen Ereignissen in München, das er mehrfach besuchte, oder im Reich nichts mitbekommen habe. So war ihm auch der Erfolg der NSDAP bei den Reichstagswahlen am 14. September 1930 keine Erwähnung wert. Domarus war damals knapp 19 Jahre alt und stellte sich in seiner Autobiografie nicht gerade als weltabgewandten Schwärmer dar.

In der Einleitung zur Edition vermerkt Domarus, Hitler habe ab 1932 an Einfluss und Relevanz gewonnen, weshalb er ab diesem Zeitpunkt dessen Reden und Proklamationen gesammelt habe, ein Vorhaben, dessen Beginn noch in die in der Autobiografie geschilderte Zeit fällt und dennoch dort unerwähnt bleibt. Irritierend ist zudem, dass in der Autobiografie vom starken Einfluss und der späteren Freundschaft zu Professor Friedrich Schneider (1881–1974) an der Pädagogischen

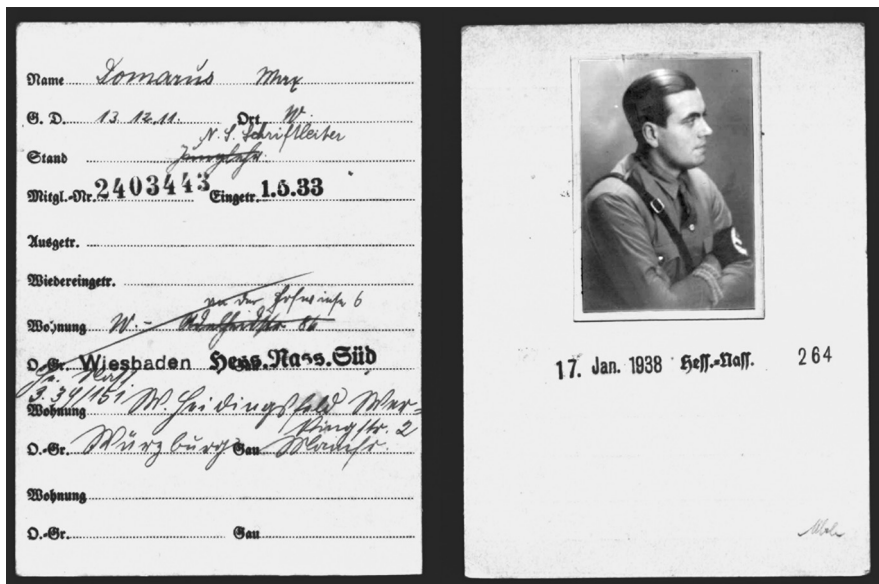
62 Fränkisches Volksblatt, 6. 11. 1979.

63 Max Domarus, Ereignisse und Gestalten. Eine Autobiographie in Einzeldarstellungen, Teil 1, Würzburg, Selbstverlag 1992. Ein zweiter Teil ist nicht erschienen.

64 Domarus, Bd. 1, S. 1.

65 Domarus, Bd. 1, S. 138, Anm. 238a.

66 Domarus, Bd. 1, S. 1.

NSDAP-Mitgliedskartei von Max Domarus | *BArch BA R9361-VIII KARTEI/6671243*

Akademie Bonn berichtet wird, der wiederum im November 1933 das „Bekenntnis der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler“ unterzeichnete.<sup>67</sup> So ganz unpolitisch kann also das von Domarus in seiner Autobiografie geschilderte Milieu nicht gewesen sein. So erweckt auch die Autobiografie den Anschein von gewissen Ausblendungen.

„Der unbekannte Kleinbürger und Gefreite des 1. Weltkrieges stieg auf zum allein bestimmenden Regierungschef, zum deutschen Staatsoberhaupt und zum Obersten Befehlshaber der deutschen Wehrmacht.“ In Domarus' Schilderung Hitlers (S. 5) schimmert noch die Faszination des Jugendlichen durch. Wer den weiteren Ursachen für die Leerstellen in der Autobiografie und den Ungereimtheiten seiner eigenen Selbstdarstellung auf den Grund gehen möchte, wird in der Mitgliedskartei der NSDAP fündig: Unter der Mitgliedsnummer 2403443 ist ein Max Domarus aus Wiesbaden, geboren am 13. Dezember 1911, registriert, der am 1. Mai 1933 in die Partei eingetreten war. Auf einem Foto vom Januar 1938

67 [https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich\\_Schneider\\_\(Pädagoge\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Schneider_(Pädagoge)) [30.6.2021].

sehen wir einen jungen Mann im Halbprofil, ausgestattet mit Braunhemd, Hakenkreuzarmbinde, braunem Binder und Parteiabzeichen als Krawattennadel. Ein Schulterriemen an der Uniform unterscheidet ihn von den gewöhnlichen „Politischen Leitern“ der NSDAP und weist ihn als Mitglied der SA aus.<sup>68</sup> Ferner ist der Beruf „Junglehrer“ vermerkt, später von der NSDAP-Zentrale durch „NS-Schriftleiter“ ersetzt. Auch ein Umzug im Jahr 1939 nach Würzburg mit entsprechendem Wechsel in den Gau Mainfranken ist notiert.

Als „Schriftleiter“ wurden in der NS-Zeit Journalisten und Redakteure bezeichnet, die eine anerkannte „fachmännische Ausbildung“ hatten, „arischer Abstammung“ waren, in „arischer Ehe“ lebten und vor allem in der Berufsliste eingetragen waren, die der entsprechende, vom Propagandaministerium abhängige „Landesverband der deutschen Presse“ führte.<sup>69</sup> Der Zusatz „NS“ bei der Berufsbezeichnung „Schriftleiter“ lässt darauf schließen, dass Max Domarus für Organe der nationalsozialistischen Presse schrieb und so auf die Meldungen der amtlichen deutschen Nachrichtenagentur, des DNB, Zugriff hatte, auf die er seine Dokumentation häufig stützt. Die Sammlung der Reden Hitlers könnte also auch mit dieser Berufstätigkeit im Zusammenhang gestanden haben. Diese Annahme stützt auch der Eintrag in der Kartei des NS-Lehrerbundes, dem Max Domarus bereits am 1. Juli 1932 beiträt. Dort wurde er als „Parteiämtl. Schriftlfr. i. Dtsch. Luftsportverb. + NSKK“, also als Redakteur von Zeitschriften des Luftsportverbandes und des NS Kraftfahrkorps bezeichnet.<sup>70</sup> Folglich können die Auslassungen ideologisch zentraler Aussagen Hitlers als Taktik zur Selbstentnazifizierung des Herausgebers verstanden werden.

Weiteren Aufschluss zu dieser Frage gibt auch das Nachwort zur Edition, in dem immer noch die ursprüngliche Bewunderung des Herausgebers mitschwingt: „Hitler ist ohne Zweifel die ungewöhnlichste Erscheinung der deutschen Geschichte. [...] Kein deutscher König oder Kaiser [...] hat jemals eine sol-

68 Bundesarchiv (BArch), NSDAP-Zentralkartei, R 9361-VIII KARTEI/6671243; Domarus, Bd. 1, S. 114, Anm. 162: „Schulterriemen zu tragen war das Vorrecht der nationalsozialistischen Kampfformationen SA., SS., HJ. u.s.w., gegenüber den nur politischen Parteileitern.“ Vgl. auch Organisationsbuch der NSDAP, hrsg. vom Reichsorganisationsleiter der NSDAP, München 1937, Tafeln 31 und 32.

69 Schriftleitergesetz vom 4. Oktober 1933, in: RGBl., 7. 10. 1933.

70 BArch (Slg. DBC) NSLB, Karteikarte Max Domarus.

che Fülle von Macht in eigener Hand vereinigt und ausgeübt.“ Etwas distanzierter dann: „Hitler war die *Inkarnation der Macht* überhaupt, ein wahrer Dämon an Machtbesessenheit, wie ihn die Erde nur selten erlebt hat.“ (Hervorhebung im Original) In der „chaotische[n] Lage“ nach 1918 hätten „falsche Vorstellungen in Deutschland“ den „Nährboden für Hitlers demagogische Ideen“ bereitet, sie seien „die *Basis von Hitlers rhetorischen Kunststücken*“ gewesen (Hervorhebung im Original).<sup>71</sup> Den Antisemitismus zählte Domarus in verharmlosender Weise zum althergebrachten „Schlagwort-Bestand“ nationaler Parteien. Hitler habe immer wieder einen Zustand angeblicher Bedrohungen Deutschlands beschworen, der Ausnahmegesetze und kriegereischen Kampf erfordern würde. Ein Opponieren gegen Gesetze oder Krieg würde als „Landesverrat“ verfolgt. „Das sogenannte Volk hatte auf diese Entwicklung keinen Einfluß. Welcher kleine Mann kann z. B. beurteilen, ob es sich um einen Angriffs- oder Verteidigungskrieg handelt, da selbstverständlich die jeweilige Regierung stets das Gegebensein eines Verteidigungskrieges behaupten wird? Und selbst wenn er es beurteilen könnte, es bleibt ihm ja nur die Wahl, sich der Regierungsentscheidung zu unterwerfen oder als ‚Landesverräter‘ mit den schwersten Strafen belegt zu werden.“

Der gut informierte Nazi-Schriftleiter Domarus machte sich hier kleiner, als er war, und konzedierte, alle die von Hitler geschilderten Bedrohungen hätten in Wirklichkeit nicht existiert, aber dennoch gewirkt: „Wer in Deutschland wollte wagen, sich mit Maßnahmen nicht einverstanden zu erklären, die zur Rettung des deutschen Volkes und Europas vor dem Bolschewismus dienen sollten?“ Zudem habe Hitler mit nationalen Argumenten postuliert, für Wohl und Größe des deutschen Volkes zu arbeiten. Aus den Sätzen spricht noch die Enttäuschung, die Domarus nunmehr rationalisieren möchte. Er formuliert dann einige Konsequenzen oder Lehren aus dem Erlebten und Geschilderten, zu denen auch gehörte, anzuerkennen, dass es „keine ‚geheime jüdische Weltregierung‘“ gebe: „Hitlers Kampf gegen die Juden war im Grunde ein Kampf gegen Windmühlenflügel.“<sup>72</sup> Damit schloss sich Domarus den zeitgenössischen Exkulpationsstrategien an, die mit den Stichworten Dämon Hitler, Verführung, Befehlsnotstand und Ohnmacht zu benennen sind. Hitler war für Domarus nun ein Dämon der Machtbesessenheit.

71 Domarus, Bd. 4, S. 2255 f.

72 Ebenda, S. 2257 f.

Somit spiegelt seine Edition die Ausblendungen und blinden Flecken der „Vergangenheitsbewältigung“ der 1950er- und 1960er-Jahre wider und projiziert sie bis in die Gegenwart, und das nicht nur im deutschsprachigen Raum, sondern durch eine englische Übersetzung der vier Bände auch in das englischsprachige Ausland.<sup>73</sup>

Die Intentionen des Herausgebers Max Domarus werden durch weitere biografische Recherchen geklärt werden müssen. Bislang ist sein Nachlass nicht zugänglich, die in Würzburg oder Wiesbaden verwahrten Archivalien sind offenbar wenig aufschlussreich. Nicht einmal Akten eines Spruchkammerverfahrens, welches das NSDAP-Mitglied Domarus mit hoher Wahrscheinlichkeit durchlaufen hatte, ließen sich bis dato finden. Auch nach Texten, die er für NS-Publikationen verfasst hatte, muss weiter geforscht werden.

Unabhängig von den Resultaten weiterer Recherchen zur Person des Max Domarus kann bereits jetzt festgehalten werden, dass die Edition „Hitler. Reden und Proklamationen 1932 bis 1945“ für seriöse Forschungen zum Nationalsozialismus nicht guten Gewissens genutzt werden kann. Wer sich mit Hitler und seinen Äußerungen beschäftigt, wird sich daher weiterhin der Mühe unterziehen müssen, die Reden im Original zu lesen, bis die vom Institut für Zeitgeschichte München–Berlin angekündigte Edition der Reden Hitlers von 1933 bis 1945 zur Verfügung stehen wird.

73 Hitler, *Speeches and Proclamations 1932–1945. The Chronicle of a Dictatorship*, Bde. I–IV, übersetzt von Mary Fran Gilbert und Chris Wilcox, London/Wauconda 1990–2004.